

Bayern

Abschied. Ulrich Pohlmann hat 32 Jahre die Sammlung Fotografie im Stadtmuseum München geprägt. > Seite R12

Der Wille Gottes ist unergründlich, diese Einsicht ergreift den Besucher erst recht auf dem Petersplatz in Rom. Nachdem dort am frühen Donnerstag der Rosenkranz gebetet und die sphärische Musik verklungen war, hob Papst Franziskus zu seinen ersten Worten beim Requiem für den emeritierten Papst Benedikt XVI. an. Genau in diesem Moment ploppte auf vielen Smartphones die Nachricht vom Tod der deutschen Skiheldin Rosi Mittermaier auf. Staunen und Erschrecken machten sich breit, „zwei Vorzeigebayern an einem Tag“, flüsterte kopfschüttelnd eine Frau, die mit einer Delegation aus Bayern nach Rom gereist war, um vom bayerischen Papst Abschied zu nehmen.

Ministerpräsident Markus Söder (CSU) führte die 170-köpfige bayerische Delegation an, die am frühen Morgen zum Trauergottesdienst nach Rom geflogen war. Ihr gehörte das halbe Kabinett an, ebenso Landtagspräsidentin Ilse Aigner sowie mehrere Fraktionsvorsitzende. Auch die früheren Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (CSU) und Günther Beckstein (CSU) waren dabei, Horst Seehofer fehlte. Überdies zählten die Bischöfe der bayerischen Diözesen sowie Vertreter der Ordens- und Glaubensgemeinschaften zur Delegation, darunter der evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch.

„Wenn jetzt der Flieger abstürzt“, raunte ein Teilnehmer vor dem Abflug in München, „dann ist es um Bayern geschehen.“ Aber es konnte ja nichts schiefgehen, saß doch ein Co-Pilot am Steuer der Luftmaschiene, dessen Vater einst Papst Benedikt XVI. mehrmals sicher um die Welt geflogen hat. Einmal hatte Martin Ott beim Heimflug vom Weltjugendtag über den Geburtsort Markt und das beleuchtete Geburtshaus eine Schleife gezogen. Die Markter schickten damals per Funk einen Gruß ins Flugzeug, und der Papst schickte herzliche Grüße zurück.

Auch Hunderte Vertreter der bayerischen Gebirgsschützenkompanien machten sich auf den Weg nach Rom, sie pflegten eine besonders enge Beziehung zum emeritierten Papst, der ihr Ehrenmitglied war. Kein Wunder also, dass die Achse München-Rom in den vergangenen Jahrzehnten politisch und sicherheitstechnisch als stabil galt. Frei von Komplikationen war sie freilich nicht. Einmal wurde eine Gebirgsschützen-Kompanie mitten in Rom entwaffnet. Die deutsche Botschaft musste viel diplomatisches Geschick aufbieten, damit die Gewehre wieder ausgehändigt wurden und der Ehrensalut ertönen durfte. Dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger hatte die Knallerei indessen so gut gefallen, dass er sie sogar theologisch legitimierte. Sie sei „Ausdruck göttlicher Freude“, sagte er – was die Carabinieri naturgemäß ganz anders sahen.

„Wir hätten heute drei bis vier Flieger füllen können.“

Bei der Trauerfeier konnten die Gebirgsschützen deshalb nur ihre Handys statt ihre Gewehre zücken, was aber ihre verbale Präsenz nicht schmälerte. Das äußerte sich in saloppen Fragen an die Landtagspräsidentin Ilse Aigner, die auf ihr kürzlich Malheur mit einem umgestürzten Fahrzeug abzielte: „San sie heut ned auf da Kutschn da?“ Aigner bewies, dass sie jederzeit imstande ist, auf solche Frechheiten gewitzt zu kontern, was die Gegenseite gar nicht anders erwartet hatte.

Natürlich ging es auch im Großen nicht ohne ein Kräftemessen ab. Nur, dass sich die Gebirgsschützen diesmal gegen die Mächte des Vatikans durchsetzen, was aber ganz gut war, denn nur so war es möglich, dass das Requiem mit einem furiosen Finale endete, das vielen Gästen die Tränen in die Augen trieb.

Bevor der Sarg in den Petersdom zurückgetragen wurde, stimmte die Feuerwehkkapelle Unterpfaffenhofen inmitten der salutierenden Schar der Gebirgsschützen die Bayernhymne an, und sogleich wurden im weiten Rund weiß-blaue Fahnen geschwenkt, ein letztes Mal war der Petersplatz in jene Farben getaucht, wie sie schon bei der Inauguration im Jahre 2005 so kräftig geleuchtet hatten.

„Dass der Papst unter den Klängen der Bayernhymne weggetragen wurde, ungläublich“, schwärmte der als wagemutig geltende Hans Weinbacher aus Waging. Er hatte unter dem Einsatz seiner naturgegebenen Schlitzohrigkeit Georg Gänswein, dem einstigen Präfekten des päpstlichen Hauses, die Erlaubnis abgerungen, die Hymne spielen zu dürfen. Beeindruckt sagte Staatsministerin Ulrike Scharf: „Für mich war das der emotionalste und bewegendste Moment der Feier.“

Als die Kapelle und die Schützen danach im Rhythmus der Blasmusik marschierend den Petersplatz verließen, bestaunt von Tausenden Gästen, verschwammen



Gebirgsschützen aus Waakirchen warteten frühmorgens auf den Beginn der Trauermesse auf dem Petersplatz.

FOTO: MICHAEL KAPPELLER/DPA

Abschied von Bavaria Sancta

Mit dem Tod des bayerischen Papstes geht eine Ära in der katholischen Kirche zu Ende. Zum letzten Mal ist eine große Delegation aus seiner Heimat nach Rom gereist. Ein Moment am Ende des Requiems treibt vielen Gästen Tränen in die Augen

Von Hans Kratzer



„So etwas nach außen zu tragen, war nicht seine Sache.“



die Konturen vollends. So, wie es in Bayern bei großen Beerdigungen ja oft üblich ist. Man kann in einer Masse, in der sich Gefühle der Trauer und der Hoffnung vermischen, akustisch nicht mehr unterscheiden, ob jetzt ein Volksfest gefeiert wird oder ob es um eine Leich geht, wie Begräbnisse im Volksmund heißen. Jedenfalls hinterließ das Finale des Requiems in Rom den unauslöschlichen Eindruck, dass es eine schöne Leich war, und das ist in Zeiten des Abschieds doch sehr tröstlich.

Alte Erinnerungen wurden wach, an das Frühjahr 2005, als Joseph Ratzinger zum Papst gewählt und ins Amt eingeführt wurde. „Das ist ein historischer Tag für unser Land“, schwärmte Ministerpräsident Edmund Stoiber damals. Es war für viele wie ein Traum. Auf dem Petersplatz ging es zu wie auf dem Oktoberfest, Hunderte weiß-blaue Fahnen wogten im Menschenmeer,

über alle Heiligen und Gläubigen spannte sich ein Himmel, wie man ihn auch im bayerischen Oberland kennt. Vor der begeisterten Menge saß plötzlich ein bayerischer Papst. Es war ein Bild der Heiterkeit, der Zuversicht, der Hoffnung.

Der bayerische Katholizismus schien noch einmal aufzublühen. Er hatte ja viele Höhen und Tiefen durchgemessen. Richtig katholisch war Bayern vor allem im 15. Jahrhundert, zu Zeiten des großen Aventinus. Schon in der Barockzeit setzte eine Verweltlichung ein, die während der Säkularisation am Beginn des 19. Jahrhunderts auf den Gipfel getrieben wurde. Mag danach noch einmal eine katholische Renaissance erfolgt sein, so leidet die „Bavaria Sancta“ spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg an wachsender Auszehrung, die kurz unterbrochen wurde in den ersten Papstjahren Benedikts XVI.

Szenen des Abschieds: Ministerpräsident Markus Söder hielt eine Trauerrede in der Kirche Santa Maria dell' Anima. Auf dem Petersplatz bedankten sich Gläubige aus Bayern. Vor der Grablegung wurde das Haupt des Verstorbenen mit einem Tuch bedeckt. Seine letzte Ruhestätte fand Benedikt XVI. in der Krypta des Petersdoms.

FOTOS: SVEN HOPPE/DPA (2), IMAGO, VATICAN MEDIA/DPA

An diesem nebligen Januarmorgen ging diese Ära endgültig zu Ende. Und so kam es ganz recht, dass Kardinal Reinhard Marx die bayerische Delegation nach dem Requiem zu einer Kremess einlud, zu einem Trauermahl, wie es auch im ländlichen Bayern gepflegt wird. Dort kann es passieren, dass es sogar recht heiter hergeht, das gehört zu einer schönen Leich dazu. Und es fügte sich bestens, dass Ministerpräsident Markus Söder justament an diesem Tag seinen Geburtstag feierte, wie übrigens auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der in Rom die bundesdeutsche Delegation anführte. Söder hatte schon alle Mühe, den Weg zum Mahl in angemessener Zeit zurückzulegen, viele Menschen am Wegesrand erkannten ihn und wollten mit ihm reden und ihm gratulieren.

Als er dann eingetroffen war, stimmte Kardinal Marx zusammen mit den Gästen

ein Geburtstagsständchen an, was wohl auch Benedikt XVI. gefallen hätte. Der wusste nur zu gut, dass in Bayern Kirche und Wirtshaus meistens nebeneinander im Ortszentrum stehen und sich zumindest früher wechselseitig aufs Beste befruchteten. Auch der Altöttinger Landrat Erwin Schneider bestätigte dies, als er, wie es bei einer Kremess üblich ist, einige Schwänke erzählte. Seine Tochter, sagte er, sei einmal gefragt worden, ob sie wisse, wo ihr Papa arbeite. Ja, habe sie gesagt, „im Wirtshaus“.

„Wir erleben heute einen bewegenden Tag“, sagte Ministerpräsident Markus Söder beim Mahl, getragen von dem Bewusstsein, dass nun unwiderruflich eine Ära zu Ende geht, die dem Glauben in Bayern neues Leben einhauchte. „Wir hätten heute drei bis vier Flieger füllen können“, so viele Anfragen habe es gegeben. Er pries Benedikt XVI. als einen brillanten Theologen und Intellektuellen, der aber bescheiden und heimatverbunden geblieben sei. „Er war per se für Bayern wichtig“, sagte Söder, der an diesem Tag der Trauer auch viel Hoffnung verspürte, wie er mehrmals betonte. „Es geht um die frohe Botschaft, der Tod ist nicht das Ende, es geht weiter.“

Söder erzählte, dass er, als er sich vor 20 Jahren als CSU-Generalsekretär für die Wiedereinführung des Schulgebets stark gemacht habe, vom Schulkommissariat gerügt wurde. Kardinal Ratzinger aber habe die Bischofskonferenz darauf hingewiesen, dass der Vorstoß unterstützungswürdig sei. Und Ratzingers Sekretär, Georg Gänswein, habe damals zu ihm gesagt: „Sie sind zwar evangelisch – aber wir wissen, dass sie auf dem rechten Weg sind.“

Auch Ex-Ministerpräsident Edmund Stoiber beschrieb sein enges Verhältnis zu Joseph Ratzinger. Schon als er als junger Jurist seine erste Assistentenstelle an der Uni Regensburg angetreten habe, riet man ihm, dessen Vorlesungen zu besuchen. Bei der Amtseinführung von Benedikt XVI. sei er dann mit seiner Delegation an einem Eingang zum Vatikan zunächst nicht durchgekommen. Als die Schweizergardisten aber das Wort „Presidente bavarese“ hörten, wurde das Tor sofort frei gemacht. Benedikt habe in Rom die Türen zwischen Bayern und der Welt ein gutes Stück weit geöffnet, sagte Stoiber.

Bei aller Zufriedenheit über den Verlauf des dankwürdigen Abschieds, mischte sich auch Nachdenklichkeit in die Gespräche. Für Alois Glück, den ehemaligen Landtagspräsidenten und Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Katholiken laut angesichts des Umbruchs in der Gesellschaft die Schlüsselfrage, inwieweit es der Kirche mit nur noch fünf Prozent regelmäßigen Gottesdienstbesuchern gelinge, die Botschaft des Evangeliums für heutige Menschen verständlich zu machen. „Man muss es übersetzen“, sagte Glück. „Die Fortschreibung der Tradition alleine trägt nicht mehr.“

Dass so viele Gäste aus Bayern von Benedikt XVI. Abschied nehmen wollten, sei völlig zu Recht geschehen, sagte Katharina Schulze, die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Landtag. Sie vermutet aber angesichts der ihm vorgeworfenen Fehler im kirchlichen Missbrauchsskandal auch: „Er wird als umstrittener Papst in die Geschichte eingehen.“

Anders denkt darüber der Traunsteiner Oberbürgermeister Christian Hümmer, der den emeritierten Papst noch vor etlichen Monaten besucht hat. Hümmer sagte, Ratzinger habe viele Priester entlassen, er sei aber in der Aufarbeitung des Skandals gebremst worden. „So etwas nach außen zu tragen, war nicht seine Sache.“

Am Nachmittag versammelten sich die Gäste aus Bayern dann in der deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima, an deren Decke unübersehbar das bayerische Wappen prangt. In seiner Predigt würdigte Kardinal Marx Benedikt XVI. als tief verwurzelt in der Tradition und offen für Neues: „Das ist ein Bild auch für die Kirche und die Christenheit.“ Er äußerte die Hoffnung, das Vaterland möge den Glauben an Jesus Christus nicht verlieren.

Beim Heimflug am Abend, als Markus Söder letzte Dankesworte an die Delegation richtete, blieb trotz allem frommen Optimismus, von dem die Reise geprägt war, offen, in welche Zukunft es nun wirklich geht. „Unser Bayern ist deshalb so schön, weil der Glaube seine besten Kräfte geweckt hat“, sagte einst Joseph Ratzinger. Er war überzeugt davon, Bayern werde ohne den Katholizismus seine Seele verlieren. Das werden angesichts der Krise, in die sich die Kirche manövriert hat, heute nur noch die wenigsten unterschreiben. Bei der Romreise der bayerischen Delegation schwang bei aller Freude über den würdigen Abschied vom bayerischen Papst unverkennbar auch eine Ahnung mit, dass dem christlichen Bayern noch schwierigeren Zeiten bevorstehen als es schon.